

Wolfgang Weber

Nach über 1000 Jahren ist die Unterriexinger Mühlengeschichte zu Ende gegangen

In einem Güterverzeichnis des Klosters Weißenburg im Elsaß aus dem Jahre 1280, erstellt nach alten Unterlagen aus dem 9. und 10. Jahrhundert, werden alle Besitztümer, die das Kloster hier hat, aufgelistet, dabei ist auch „molendinum 1“, eine Mühle. Am 15.6.1379 ist in einer Urkunde über den Nachlaß des Kirchherrn Heinrich von Riezingen von einer „Mülin im Dorf“ die Rede, aus der seine Tochter Guta 1 Pfund und 5 Schilling Heller jährlich erhalten soll. 1408 wird beurkundet, daß die Herren von Sachsenheim dem Müller Hermann ihre Enzmühle zum Erblehen um 8 Pfund Heller Jahreszins überlassen. Dieser hatte eine Mühle an der Metter zwischen Groß- und Kleinsachsenheim neu aufgerichtet und bekam nun die Rechte der wohl abgegangenen Enzmühle darauf übertragen.

Also zwei Mühlen in Unterriexingen! Das paßt gut ins Bild des „geteilten“ Dorfes, halb württembergisch, halb edelmännisch, mit zwei Kirchen und zwei Herrschaftssitzen.

Die Enzmühle

Von der Enzmühle gibt es keinerlei Baureste mehr, auch wissen wir sonst wenig über sie: Am 6.3.

1478 beleihen Martin von Sachsenheim und Ritter Schenk von Winterstetten den Hans Wannemecher aus Markgröningen mit ihrer Mühle an der Enz, die inzwischen wieder funktioniert. Der neue Müller muß dem Hans Hanmann als Frühmesser in Unterriexingen auf St. Georgstag Ende April jährlich 6 Pfund Heller Zins zahlen. Der Wiederaufbau fällt übrigens gerade in jene Zeit, in der die Sachsenheimer ihren regionalen und landesweiten Einfluß zu sichern suchen. Erinnerung sei an den Bau des Sachsenheim'schen Hauses in Stuttgart, hier an die vermutete erste größere Erweiterung der Dorfkapelle mit dem Sachsenheimer Wappenschlußstein samt Bau des „Schlößchens“ gegenüber bzw. eines Herrenhauses an anderer Stelle.

Die von der Konstruktion her nicht bekannte Mühle, wohl eine unterschlächtige, stand im Bereich des inselartigen „Wörth“ und der ehemaligen Furt Richtung Sachsenheim. Der Flurname „Mühlrain“ zeugt noch heute davon. Hochwasser, Eisgang oder Brand haben sie wahrscheinlich zerstört. Sie hatte Wasser- und Mühlenrechte. Beispielsweise mußte unser halbes Dorf dort mahlen lassen. Ein Mühlgraben durchzog die ca. 7 Morgen Hof, Gärten, Wiesen und Äcker oberhalb eines „oberen Stegs“. Vermutlich ließ ein Besitzer

diesen Steg und den Zufahrtsweg bauen oder mußte sie wenigstens unterhalten, denn von der Gemeinde wurden dafür jährlich 2 Simeri Öl (ca. 44 Liter), 25 Eier und ½ Gans gegeben, ersatzweise 16 Schilling bezahlt. Der Steg dürfte später deswegen nicht mehr erneuert worden sein, weil er der Enz-Scheiterflößerei im Wege war.

1527 betreibt ein Jerg Miller, württembergischer Leibeigener, die Mühle. Aus einem Schreiben des Markgröninger Vogtes Martin Volland an den habsburgischen Erzherzog Ferdinand, seit 1522 Statthalter und Regent in Württemberg und seit 1526 König von Böhmen, geht hervor, daß es zwischen Miller und dem Ritter Sebastian von Nippenburg Streit gibt. 1493 hatte Martin v. Sachsenheim seine Dorfhälfte an Ludwig v. Nippenburg verkauft. Dieser starb 1498 kinderlos. Sein Neffe Sebastian wird 1499 von Herzog Ulrich und noch einmal 1524 von Herzog Ferdinand mit Burg und Dorfteil belehnt. Er ist also einer unserer Ortsherren. Kurz zusammengefaßt geht es um folgendes: Miller nutze einen Acker über die Grenzsteine hinaus. Miller lasse die Mühle zum Nachteil aller verkommen, wohl in der Absicht sie zu versetzen. Der Bachmüller müsse „streng“ mahlen, so daß das Wiesenwässern nicht normal durchgeführt werden könne. Am Wehr habe er Umbauten vorgenommen, so daß sich die Furt vertieft habe. Es geht um die Reparaturkosten dafür. Den Fischern erlaubt Miller die Nutzung eines Grundstücks, nicht aber die Nutzung der daraufstehenden Bäume. Miller beklagt Schulden des Nippenburgers für aufgezogene Tiere. Im Gegenzug wird ihm vorgeworfen, mehrmals die 7 Gulden Zins an die Frühmeß nicht bezahlt zu haben. Man will Miller einsperren. Die Antwort aus Stuttgart ist leider nicht überliefert.

Nocheinmal ist die Rede von der Enzmühle in einem Vertrag vom 7.8.1570, abgeschlossen zwischen Joh. Chr. von Winterstetten und Hans Sebastian von Nippenburg. Näheres darüber ist aber nicht bekannt.

Die Bachmühle im Dorf

Nach dem Unterriexinger Kirchenbuch bleibt diese Mühle zunächst lange im Besitz der Familie Grau. 1603 ist Jost Grau der Müller. Bis er 1622 stirbt, werden ihm 7 Kinder geboren. Sein Nachfolger ist der dreimal verheiratete Hans Wolf Grau (1599–1670). Dann übernimmt Hannß Jost Grau (1647–1694) das Anwesen. Er ist im Dorf auch als Almosenpfleger eingesetzt. Von ihm weiß man, daß er 1686 den Herzog bittet, eigentlich ja den Herzog-Administrator Friedrich Karl, der von 1677 bis 1693 für den unmündigen Erbprinzen Eberhard Ludwig die Regierung führte, seine Bachmühle wegen oftmaligem Wassermangel aufgeben und eine neue an der Enz bauen zu dürfen und zwar am verlassenen Platz der ehemaligen Enzmühle. Wegen der zu erwartenden enormen Baukosten (alle Fundamente neu) und der doch kleinen Kundenzahl des Ortes, bittet er weiter, ihm den Bauplatz zu schenken und die alte Abgabenlast von 7 Pfund Heller nicht zu erhöhen. Noch ehe Grau die Antwort erhält, zieht er seinen Antrag zurück. Der Neubau sei zu teuer, er wolle jetzt lieber die bestehende Mühle oberschlächtig machen. 1687 wird der Neubau des „Mühlgrabens“, teils durch herrschaftliche Wiesen, zu diesem Zweck genehmigt und die Mühle nun durch die Kraft des fallenden Wassers angetrieben. Um dafür Höhe zu gewinnen, entsteht in diesem Zusammenhang der unterirdische Auslaufkanal, der erst jenseits der

heutigen Glemsstraße offen dem Urbachbett zufließt.

Hanns Jörg Grau (1671–1738) hat im Dorf einen guten Ruf, so daß er Mitglied des gemeinschaftlichen Rates wird. In einem Lagerbuch des herzoglichen Rentamts wird er 1707 als Besitzer der Bachmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang (zum Entspelzen des Dinkels) beschrieben. Zins muß an den württ. Herzog, an Johann Philipp von Sternenfels und an Frau Ester Maria Jacobe Schertlen geb. von Sternenfels bezahlt werden.

Nicht alle Müller waren also „verschrien und unehrbar“. In einem weiteren Lagerbuch finden wir nämlich auch über den nächsten Müller Eberhard Grau (1700–1776), daß er von 1761 bis 1766 ein allseits geachteter Schultheiß von Unterriexingen ist (damit verbunden war u. a. ein hochangesehener Posten, der Vorsitz im Untergängerkollegium). Seine Mutter und er besitzen anno 1749 die unverändert gebliebene Mühle im Dorf. Die Steuerabgaben betragen nach altem Recht 1 Gulden 15 Kreuzer 3 Heller sowie 53 Kreuzer 3 Heller ans Kloster Rechentshofen. Die Mühleninhaber sind fronfrei, wenn sie pflichtgemäß der Herrschaft einen Hund aufziehen! In diesem Jahr holt Müller Grau nun die Erlaubnis ein, einen Aalkober am Mühlenwehr glemsaufwärts setzen zu dürfen. Dafür muß er von Amts wegen jährlich 30 Kreuzer bezahlen. Da das Kloster längst nicht mehr besteht, als Mühlensteuer nur der altwürttembergische Anteil von 8/16, fürs Aalfangen der neuwürttembergische Anteil von 12,5/16 erhoben wird, betragen die Abgaben an die Rentkammer insgesamt 1 Gulden 1 Kreuzer 1 ½ Heller. Der Gulden hatte damals 60 Kr., 1 Kreuzer zu 6 Heller.

Der letzte „Graumüller“ war Hans Jörg Grau (1732–1766). Er hatte wohl zu Bürgermeisters



Zeiten des Vaters die Mühle übernommen, denn 1764 ist er als Eigentümer eines Ackers genannt, auf dem sein Grundstücksnachbar Andreas Schühlen „eine verbottene Furch“ gezogen, die Marksteine umgedrückt und zugeackert hat (Strafe 30 Kr.!). Seine Witwe Anna Rosina heiratete 1767 den Müller Josua Häcker aus Heimerdingen, der über 20 Jahre lang hier mahlte. Vermutlich war Hans Jörg Grau so krank, daß er das Mahlgeschäft im letzten Jahr seines Lebens nicht mehr ausüben konnte, denn 1765 verbietet der Kirchenkonvent dem „neuen Müller Hecker“, feiertags ganz und sonntags während des Gottesdienstes zu mahlen. Ausnahmen konnte nur der Pfarrer gestatten.

Die 1764 geborene Tochter Rosina Barbara Grau heiratet 1787 den Müller Johann Friedrich Lieb aus Stuttgart (und später in 2. Ehe den Friedr. Joh. Holder, Sohn des Bruckmüllers zu Markgröningen) und schon bald heißen die neuen Mühlenbesitzer Lieb, denn sie kaufen für 7000 fl. ihren

*Wohnhaus der
Bachmühle in
Unterriexingen,
abgerissen 1993*

Eltern die Mühle ab. Der Verkauf mußte dem Herzog angezeigt werden. Aus dem beigelegten Kaufbrief erfahren wir u. a. daß der Müller 1 Mühlwagen und 3 angeschirrte Pferde (Acker-gäule) mit ledernem Kummet hat. In der Mühle gibt es einen „Mühlkarch“ mit neuen, aber unbeschlagenen Rädern sowie das „üblich Mühlgeschirr“, also Siebe, Schaufeln, Besen, Aufschüttwannen bzw. -körbe, Hohlmaße für die verschiedenen Getreidesorten usw. Der Stabskeller zu Unterriexingen Frey merkt noch an, daß der Kaufpreis zwischen Eltern und Kinder doch erstaunlich hoch sei, denn vor Jahren seien für die Mühle nur 2000 fl. bezahlt worden, auch wenn „der Häcker indessen mehreres dareingebaut und verbessert hat“.

Der 1791 geborene Sohn Wilhelm Friedrich David Lieb betreibt später die Mühle weiter. Er ist nach 1845 verschollen, entweder nach Amerika „entwichen“ oder aber im Neckar ertrunken. Auf jeden Fall wird er 1861 per Gerichtsbeschluß für tot erklärt. Sein 1821 geborener Sohn Carl Friedrich Lieb führt in der 3. Generation die Mühle weiter. 1851 leidet seine Mühle unter einem starken Hochwasser.

Hanfreibe und Gipsmühle

Während der Ära Lieb entsteht nach 1787 parallel zur alten Mühle unter Verwendung der Wasserstube und eines Teils des Hofraums eine Gipsmühle sowie eine Hanfreibe. In der Regel bestand eine Gipsmühle aus einer Stampfe und einem Mahlwerk. Eine Hanfreibe war ein Kollergang aus Steinen.

1806 verspinnt die Pfarrfrau Reyscher für die Aussteuer ihrer Töchter Hanf und Flachs vom Ort.

Dieser wird also hier nicht nur angebaut, sondern auch bearbeitet! Übrigens breitete sich der Hanfanbau in Württemberg sehr schnell aus, als reiche Erträge erzielt wurden, insbesondere bei mildem, feuchtem Klima und auf humosen Böden, die bewässert und mit Gips(!) überdüngt wurden. In Unterriexingen gab es dafür ein besonderes „Hanf-land“, nämlich in Enznähe das Gewand „Sandwiesen“, heute etwas unterhalb des Sportplatzes gelegen. Mit der Hanfreibe wurde das Brechen des Hanfs nach Wasserrotte und Trocknung vorbereitet. Die später gewonnenen Fasern wurden dadurch viel geschmeidiger. Hanffasern sind normalerweise länger als Flachsfasern. Die besten Sorten wurden zu feinen Geweben versponnen, die gröberen zu Seilen gedreht oder zu Segeltuch oder Packleinwand verarbeitet. Hanftuch ist dauerhafter als solches aus Flachs, jedoch nicht ganz so geschmeidig und merklich schwerer, sowie schwerer zu bleichen. Aus Hanfstofflumpen wurde auch Packpapier gewonnen. Feine Hanffasern ergaben sogar Banknotenpapier. Man denkt doch da unwillkürlich an die Papiermühle im nahen Markgröningen als möglichen Abnehmer. An manchen Orten wurde auch die Wergspinnerei als „Armenbeschäftigung“ eingeführt.

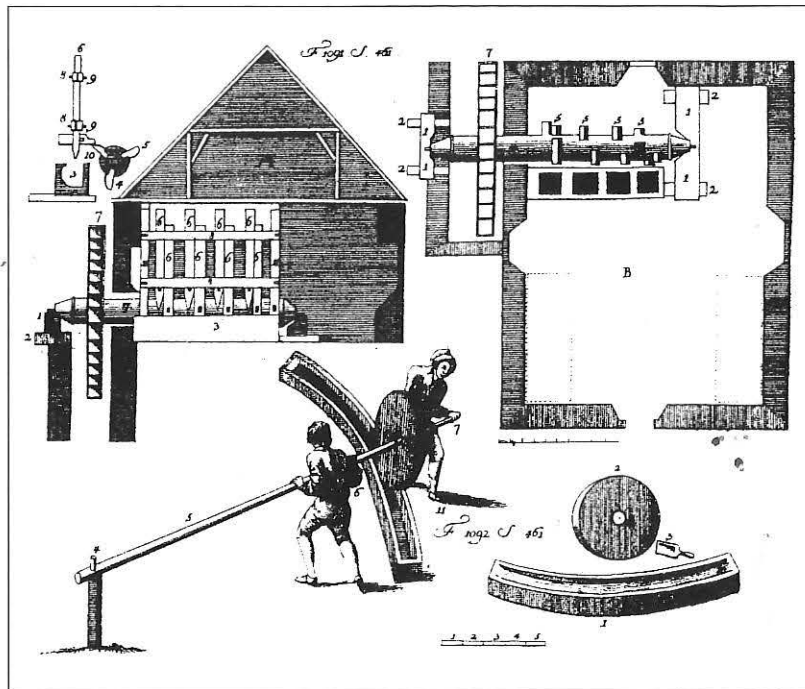
Mehlfeiner gebrannter Gips wurde als Baugips, für Gipsabgüsse aber auch als Zusatzstoff bei den geringerwertigen Papiersorten III und IV verwendet. Nach alten Verordnungen mußte die Herstellung davon jedoch weitab der Ortschaften erfolgen. Unsere Mühle liegt aber im Dorf! Für den Betrieb einer Gipsmühle in Unterriexingen kommt daher weniger das sehr staubintensive Mahlen dieses Gipses in Frage als vielmehr das Mahlen von ungebranntem Gips für die verschiedensten Zwecke.

Feines Gipspulver diente oft zur Verfälschung von Stärke, Chinin, Bleiweiß oder Mehl, frei nach dem Motto „Vor jeder Mühle ein Gipshaufen“! Ansonsten wurde es Glasuren und Emails beige-mengt. Das konnte nicht der Hauptgrund für den Bau eines Gipsanges gewesen sein! Bestreut man hingegen Mist mit ungebranntem Gips, wird das geruchsstarke wertvolle Ammoniak in ein nicht-flüchtiges Salz überführt und bleibt so dem Boden erhalten.

Der „Gipsapostel“

Interessante Erkenntnisse dazu hatte 1768 der hohenlohische Pfarrer Friedrich Mayer aus Kupferzell veröffentlicht in der „Lehre vom Gyps als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erdgewächsen auf Äckern, Wiesen, Hopfen und Weinbergen“. Das Ziel seiner Forschung war es, die verbreitete schlechte Ernährungslage durch die Steigerung landwirtschaftlicher Erträge zu heben, wodurch ein Kreislauf in Gang kommen sollte: Steigerung des Futterertrags – Erweiterung des Viehbestands – Zunahme der Mistmenge für Äcker – höhere Getreidemengen – Wachstum der Bevölkerung – Fabriken und Manufakturen setzen mehr Waren und billiger ab – Regent und Untertan werden glücklicher sein.

Auf jeden Fall breiten sich Sinn und Zweck der Gipsdüngung, das Wissen um Gewinnung und Verarbeitung in unserem Herzogtum rasch aus, so daß z. B. im Oberamt Herrenberg um 1800 zehn Gipsmühlen arbeiten. Dabei werden große Gipsbrocken mit einem Schlegelhammer zerkleinert, im Stampftrog maschinell (Stampfe durch Nockenwelle gehoben) vollends kleingestoßen, gesiebt und dann erst in einem Mahlgang, wie sonst



Mehl, behandelt. Sicher war die Gipsmühle in der Landwirtschaftskrise unseres Landes um die Mitte des letzten Jahrhunderts im notvollen Alltag eines Müllers ein weiteres Standbein zur Sicherung seines Lebensunterhalts. Pulverisierter Gips reichte gut an die späteren Handelsdünger Guano, Thomasmehl, Kalisalz oder Salpeter heran. Dennoch verlor er bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts an Bedeutung, was sicher auch der Grund für die Stilllegung des Unterriexinger Gipsanges gewesen sein dürfte. Die Herkunft des Rohmaterials für Unterriexingen könnte das Stromberggebiet gewesen sein. In der Umgebung von Hohenhaslach gab es Brüche im Mittleren Horizont des Gipskeupers. Auch Asperg könnte geliefert haben, denn am nördlichen Fuß des Hohenaspergs waren

LAGEPLAN DER UNTERRIEXINGER BACHMÜHLE



große Brüche im Grundgips in Betrieb. Eltingen oder Untertürkheim waren bereits zu weit entfernt.

Die letzten 140 Jahre

1853 wird Heinrich Michael Weizsäcker der Mühlenbesitzer. 1869 erwerben die Gündelbacher Brüder Johann und Jakob Friedrich Krumm die Mühle. Aus Akten des Vermessungsamtes von 1871 geht hervor, daß die Mühle 4 Gänge hat, 1 Gerbmühle, 1 Staubhäusle, 1 Wagenschuppen, 1 Schweinestall, Scheuer und Viehstall und natürlich das Wohnhaus, 1 Waschhaus und das Backhäusle im Garten.

1872 kauft Christian Friedrich Müller aus Brakkenheim die Mühle. 1880 zieht Wilhelm Sax aus Markgröningen hier auf. Er belieferte fast täglich das Militär in Ludwigsburg, wodurch er seine Privatkunden nur noch in kleinem Rahmen bedienen konnte. 4 Pferde an 2 Gespannen mit Roßknechten waren zum Transport eingesetzt. Allenthalben wurden an der Ruxartsteigung Richtung Markgröningen alle 4 Pferde vor 1 Fuhrwerk gespannt. Helles Pferdeglockengebimmel kündigte stets auch an, wenn im Dorf Mehl ausgefahren und das nächste Getreide zur Mühle mitgenommen wurde.

Einmal wurde der geachtete und durchaus vermögende Müller Sax als Ehrengast zu einem Fest nach Oberriexingen eingeladen. Rasant fuhr er mit seinen Mühlerössern 4spännig dorthin. Ungewollt überholte er dabei den ebenfalls eingeladenen und ebenso mit seinen Trakehnern 4spännig fahrenden Graf Leutrum, so daß er vor diesem auf dem Festplatz begrüßt wurde. Ein Etikettefehler in der damaligen Zeit! Böse Zungen behaupten,

kurz danach sei Sax deshalb der Betrieb seiner großen Obstmühle, die wohl am Platz der alten Gipsmühle stand und sehr wichtig für die Mostzubereitung war, verboten worden.

Aufsehen erregte auch ein Streit zwischen Mühle und Schloß, zurückzuführen wohl auf urkundlich nicht festgelegte Abmachungen im Zuge des Baus des Mühlgrabens anno 1687. Sax erkämpfte sich mit Hilfe eines renommierten Rechtsanwalts aus Stuttgart sein Recht.

1901 wird durch ein Hochwasser das Mühlenwehr stark beschädigt. Ein Jahr später wird der Markgröninger Wilhelm Klink (er hat auch Ländereien in Oberriexingen) neuer Bachmüller. 1905 übernimmt er von Sax das gesamte Anwesen für 37 000 Mark. Eine Zeitzeugin erinnert sich noch gut an die umfangreichen und nach außen offenliegenden Transmissionen. Es läuft noch der Gerbgang, auch ein mächtiger Schleifstein wird bei Bedarf angetrieben. Noch vespern die Mahlknechte mit den auf Termin bestellten Mahlkunden, nachdem man zusammen das Korn aufgeschüttet hatte. Noch konnte man an kalten Wintertagen die aller schönsten Eisbildungen in der Wasserstube und an den Antriebsrädern bestaunen. Noch war das Glemswasser so sauber, daß es am Mühlenwehr Krebse gab. Eines Tages brachte der Bach ein großes dunkles „Ungeheuer“ heran. Bisamrattenalarm! Ein schädlicher Nager, welcher sogar die Hausbalken abfressen würde! Viele „Tapfere“, vor allem junge Männer des Dorfes, packte das Jagdfieber. Das Tier versteckte sich einige Male im Spreuerkasten neben der Gerbmühle, bevor es irgendwie erlegt wurde. Jetzt stellte sich heraus, daß man einen seltenen und hier nie zuvor gesehenen Nutria (Südamerik. Sumpfbiber) gejagt hatte, der tatsächlich 15 cm größer war als ein Bisam.



Nachforschungen ergaben einige Zeit später, daß der Pelzträger aus einem Käfig in Stuttgart-Gerlingen ausgebrochen war und offensichtlich die Glems als Wanderweg benutzt hatte. Eine ganz andere Besonderheit für die Dorfjugend war die Pfauenzucht des Müllers. Besonders stolz konnte der sein, der eine Pfauenfeder geschenkt bekam! Die größte Attraktion für den Müllerssohn und seine vielen Spielkameraden war allerdings immer eine Sausefahrt mit einem Leiterwägele, davor eingeschirrt 2 kräftige Geißböcke!

Die Ausbreitung modernerer Mühlentechnik wirkte sich in Unterriexingen so aus: Müller Klink beschwert sich einigemal bei der Amtsverwaltung in Ludwigsburg, daß die Mühlenoberlieger mit den neuen Turbinen und Walzenstühlen das Wasser sehr unregelmäßig „abfahren“ würden. Sie stauten das Wasser intensiver und länger als früher, was vor allem in Trockenzeiten zu einem Problem wurde.

1931 übernimmt Christoph Weil die Mühle, während Klinks Witwe noch im hinteren Haus (mit der markanten langen, überdachten Stiege und dem großen Mühlenkeller – jetzt abgerissen und eingeebnet), wohl schon früher ein „Ausgeding“, wohnt. 1935 baut er die 2 Wasserräder, ein kleineres und ein großes, ab und setzt dafür eine vierzellige Freistrahlturbine ein. Noch werden die Mühlenerzeugnisse mit dem Pferdewagen ausgefahren. In der Nachkriegszeit werden die Ställe sowie eine Hälfte der großen Scheuer eingerissen und im Restgebäude die heute noch sichtbare Getreidesiloanlage eingebaut. Neben dem Hauptberuf Müller konnte man nicht auch noch die Landwirtschaft in großem Maßstab weiterbetreiben.

Der jetzige Besitzer Gerhard Weil führt die Mühle seit 1962. 1993 beendete er altershalber den Mahlbetrieb und verkaufte bis zum Jahresende sein letztes Mehl. Er erneuerte 1971 noch einmal die Turbine und pflegte den Maschinenpark so gut, daß nach der Stilllegung der Mahlgänge und Walzenstühle die gesamte technische Einrichtung nach Rumänien verkauft werden konnte.

Eine Aufgabe ist unserer „Mühle“ noch geblieben: das Wasser wird genutzt, um sehr umweltfreundlich einen Generator anzutreiben, der Tag und Nacht Strom ins Netz der Neckarwerke einspeist.

Quellen

Hauptstaatsarchiv A 249 Bü 1740, A 348 Bü 24, A 602 Urk. 11799

Alt Württ. Lagerbuch fol. 9, Fürstl. Kellerey-Lagerbuch 1707 Bd. 1089

Vermessungsamt Bietigheim: Güterbücher 399 und 452 Kirchenbücher der Evang. Kirchengemeinde Unterriexingen

Alt-württembergische Maße und Münzen

nach: Paul Sauer, Tamm, 1980

Längen/Flächen-Maße

| | | |
|--------------------------|------------------------|------------|
| 1 Linie | = | 0,197 cm |
| 1 Zoll | = 12 Linien | = 2,375 cm |
| 1 Fuß | = 12 Zoll | = 28,65 cm |
| 1 Rute | = 16 Fuß od. Werkschuh | = 4,58 m |
| 1 Elle | | = 0,614 m |
| 1 Quadratfuß | | = 0,082 qm |
| 1 Morgen | = 150 Quadrat-Ruten | = 31,32 Ar |
| 1 Jauchert, 1 Mannsmahd, | | |
| 1 Tagwerk | = 1½ Morgen | = 47,27 Ar |

Hohlmaße für Getreide

| | | |
|------------|--|------------|
| 1 Malter | = 'auf einmal gemahlene Getreidemenge' | |
| 1 Scheffel | = 8 Simri | = 1,772 hl |
| 1 Simri | = 4 Vierling (oder Imi) | = 22,153 l |
| 1 Vierling | = 2 Achtel oder 4 Eckle | = 5,538 l |
| 1 Achtel | = 2 Meßle | = 2,769 l |
| 1 Meßle | = 2 Eckle | = 1,384 l |
| 1 Eckle | = 4 Viertel | = 0,692 l |
| 1 Viertel | | = 0,173 l |

Münzen

Hellerwährung:

1 Pfund Heller = 20 Schilling (ß) = 240 Heller (h)

Guldenwährung:

1 Gulden (fl.) = 15 Batzen = 60 Kreuzer (x)

1 Pfund Heller = 43 Kreuzer

Die Autoren

Hermann Beck, Anton-Bruckner-Straße 3,
71706 Markgröningen

Prof. Lothar Buck, Behringweg 4, 71706 Markgröningen

Hilde Fendrich, Silberstraße 16, 71706 Markgröningen

Gerhard Liebler, Gartenstraße 8, 71706 Markgröningen

Petra Schad, Stadtarchiv Markgröningen

Wolfgang Weber, Wiesenweg 7, 71706 Markgröningen-
Unterriexingen

Benützte Literatur,

soweit nicht bei den einzelnen Artikeln angegeben

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Ausstellungskatalog des Württ. Landesmuseums Stuttgart, 1987.

Konrad BEDAL: Mühlen und Müller in Franken, erschienen zur gleichnamigen Ausstellung im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim, 1984.

Hermann GLEISBERG: Technikgeschichte der Getreidemühle, in: Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, 24. Jahrgang, 1956, Heft 2.

Friedrich von HÖSSLE: Württembergische Papiergeschichte. Beschreibung des alten Papiermacher-Handwerks sowie der alten Papiermühlen im Gebiet des Königreiches Württemberg. Biberach/Riß, 1910/14.

Johannes MAGER, Günther MEISSNER, Wolfgang ORF: Die Kulturgeschichte der Mühlen. Leipzig, 1988.

Oscar PARET (Herausg.): Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg 1934.

Reiner RINKER und Wilfried SETZLER (Herausg.): Die Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 1986.

600 Jahre Papier in Ravensburg. Ausstellungskatalog von Max Preger, hg. v. Sulzer-Escher-Wyss GmbH. Ravensburg, o. J..

Gerhard PICCARD: Die Kronenwasserzeichen, Findbuch I (1961 – Findbuch XV, Teil 3 „Verschiedene Vierfüßler“ (1987), hg. v. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg.

Räder im Fluß. Die Geschichte der Nürnberger Mühlen. Hg. v. Centrum Industriekultur Nürnberg, Nürnberg 1986.

Frieder SCHMIDT: Von der Mühle zur Fabrik. Die Geschichte der Papierherstellung in der württembergischen und badi-schen Frühindustrialisierung. (Technik und Arbeit, Bd. 6, hg. v. Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim). Ubstadt-Weiher, 1994.

Leopold SCHMIDT: Zunftzeichen, Zeugnisse alter Handwerkskunst, Salzburg 1973.

Wilhelm WÖLFEL: Das Wasserrad. Technik und Kulturgeschichte. Verlag für Bauwesen Berlin, 1987.

Zauberstoff Papier. Sechshundert Jahre Papier in Deutschland. Hg. von Jürgen FRANZKE, München 1990.